

ZUM FILM «BERNER BEBEN» IM KINO UND AUF DVD

Wiedersehen im Geist von gestern

Die 1990 mit dem Filmpreis des Kantons Bern ausgezeichnete Dokumentation über die autonome Berner Jugendbewegung stammt von «Bund»-Kulturredaktor Andreas Berger, den die Wiederbetrachtung des eigenen Werks in ein heftiges Wechselbad der Gefühle stürzte.

Ich träumte vom grossen Kino, damals, im Herbst 1987, und schrieb eifrig an einem Spielfilmdrehbuch. Dann aber wurde die Berner Reitschule besetzt und die Siedlung Zaffaraya auf dem Gaswerkareal brutal geräumt. Als Regisseur von «Zafferlot» (1986), einem kurzen und kruden Streifen über die Zerstörung des Kulturzentrums Zaff, war es für mich klar, mit meiner Super-8-Kamera auf die Strasse zurückzukehren. Auf was ich mich damit einliess, konnte ich nicht ahnen; dass beispielsweise das Zaffaraya schon ein Jahr nach dem gewaltigen Aufruhr reanimiert wurde, wusste damals niemand.

Was unter dem Arbeitstitel «Zafferlot 2» als filmischer Schnellschuss geplant war, wuchs schnell zu einem riesigen Berg von Bildern an; etliche Aufnahmen wie jene von der Schlacht ums Zaffaraya oder



20 JAHRE
REITSCHULE

www.ebund.ch/reitschulserie

dem stundenlangen Krawall an der Fichendemo im März 1990 waren spektakulärer als alles, was man hierzulande in einem Spielfilm inszenieren könnte – kein Produzent würde es schaffen, Szenen mit so vielen Statisten und so viel Action zu finanzieren. Gut zweieinhalb Jahre dauerte es insgesamt, bis das fertig gestellt war, was am 1. August 1990 unter dem Titel «Berner beben» uraufgeführt und unter anderem im Kellerkino, an den Solothurner Filmtagen und im Schweizer Fernsehen gezeigt wurde.

Wie vieles aus dieser intensiven Zeit im Lauf der Zeit in Vergessenheit ge-



Es gab schon vor dem 6. Oktober 2007 oft **Aufbruch in der Stadt**: Szenenbild aus «Berner beben», aufgenommen 1990.

ZVG

raten ist, wurde mir erst vor kurzem bewusst. Im Hinblick auf das 20-Jahr-Jubiläum des Kulturzentrums Reitschule und dem 20. Jahrestag der Zaffaraya-Räumung kam ich im Frühling auf die Idee, «Berner beben» auf DVD herauszubringen, und schaute mir das Ding wieder einmal an. Die Wiederbegegnung mit dem eigenen Werk löste extrem widersprüchliche Gefühle aus. Die Grundidee, mit einer Selbstdarstellung der autonomen Jugendbewegung für Bern das zu schaffen, was «Züri brännt» für Zürich ist, und dabei ganz bewusst gegen viele Regeln traditioneller Dokumentarfilme zu verstossen, finde ich nach wie vor ebenso gut wie die kriegsfilmmähnliche Ouvertüre mit den drastischsten Aufnahmen der tränengasvernebelten Tschernobyl-demo 1987.

Befremdend aber wirken in der als Stadtindianerwestern aufgezogene Chronik dramaturgische Umständlichkeiten wie das Kleben an Details, die schon damals ausserhalb von Bern niemanden interessierten, befremdend auch wirkt das Fehlen jeder Art von Zwischentönen: Vermittelt wird ein Weltbild, das nur «gute» Demonstrationen und «böse» Politiker und Polizisten kennt. Und angesichts des Um-

stands, dass in der Zwischenzeit Marco Albisetti und Marc-Roland Peter verstorben sind, empfinde ich heute auch die Gnadenlosigkeit, mit der die damaligen Gemeinderäte durch den Kakao gezogen werden, als befremdend; es gab in jenen Tagen sowohl im Stadt- wie im Gemeinderat auch differenzierende Stimmen, aber die Intentionen von «Berner beben» liefern darauf hinaus, nur solche Zitate zu bringen, welche die Politiker in möglichst schlechtem Licht zeigen.

Tabuisiert werden auf der anderen Seite szeneninterne Konflikte. Die zum Teil in blutigen Prügeleien ausgetragenen Konflikte der Reitschule mit den Punks auf dem Vorplatz und Drogendealern im Wohntrakt wollte ich nicht in die Öffentlichkeit bringen. Dass die Gesprächspassagen in «Berner beben» nicht sonderlich tieferschürfend sind, ist einerseits technisch bedingt: Sie wurden mit einer Super-8-Direktionkamera gedreht, es musste deshalb immer schon nach zweieinhalb Minuten eine neue Kassette eingelegt werden, was ausführliche Gespräche verunmöglichte. Andererseits gehört es zum Konzept, jenem Mythos entgegenzuwirken, die autonome Bewegung werde von be-

stimmten «Drahtziehern» geführt; es sollten deshalb möglichst viele Leute vor der Kamera auftreten und keine Informationen darüber vermittelt werden, wer in der Reitschule und im Zaffaraya zu den Wortführern, zu den aktiven Sympathisanten oder bloss zu den Gelegenheitsbesuchern gehörte.

Bedauerlich finde ich, dass in «Berner beben» die Jahre 1980 bis 1984 ausschliesslich mit Fotos und fremdem Videomaterial geschildert werden, weil ich erst spät den Griff zur Kamera wagte. Am 14. April 1982 etwa war ich einer von vielen Zeugen der Schliessung des AJZ Reitschule und freute mich, dass der erste Tränengaseinsatz der Polizei voll in die Hosengänge: Just in dem Moment, als die Granaten abgefeuert wurden, drehte sich der Wind und blies alle Gasrauchwolken zur bereits abgeriegelten Reitschule.

Das Publikum lachte, johlte und klatschte mit den Händen, als die hustenden Grenadiere eilig die Gasmasken aufsetzten. Dann aber wurde Tabula rasa gemacht und die ganze Schützenmatte flächendeckend mit Gasgranaten beschossen, um das Publikum zu vertreiben. Ich sehe diese Szenen noch so klar vor mir, als hätten sie sich gestern abgespielt,

und möchte mich heute noch ohrfeigen, dass ich es damals verpasste, sie auf Film festzuhalten. Dass die Kamera an jenem Tag zu Hause blieb, hatte ein bisschen mit der damals noch bilderfeindlichen Philosophie der Bewegung der Unzufriedenen, mehr aber noch mit meiner eigenen Biografie zu tun. Als im Sommer 1980 in vielen Schweizer Städten autonome Jugendzentren gefordert wurden, war ich noch ein schüchternes Vorortskind aus Zollikofen, das gewalttätige Demonstrationen nur aus dem Fernsehen kannte und dessen rebellische Aktivitäten sich darin erschöpften, Physikstunden im Gymnasium Neufeld zu schwänzen, um stattdessen ins Kino zu gehen.

Als im Winter 1981 das provisorische AJZ in der Taubenstrasse besetzt wurde, war ich in der Rekrutenschule und lernte schiessen, sprengen und kiffen, und in das im Herbst 1981 eröffnete AJZ Reitschule ging ich nur deshalb, um Hasch zu suchen. Aus heutiger Sicht viel zu lange trieb ich mich in Wohngemeinschaften herum, in denen Erich Fromms «Haben oder Sein» dogmatisch verehrt wurde: Demonstrieren, Flugblätter verteilen oder nächtliches Plakatekleben galt als «Sein», das Filmen solcher Tätigkeiten aber war als «Haben» verpönt. Erst ab

1985 hielt ich mich konsequent an die Devise «Die Kamera ist mein Gewehr und ich schiesse zurück, wann immer irgendwo in der Stadt Gas und Gummischrot verschossen werden». Noch immer stolz bin ich darauf, dass «Berner beben» der erste Streifen mit einer Abblendung auf Tränengas ist: Bevor der Film ins Jahr 1980 zurückblendet, zeigt er eine Krawallszene, für die ich so lange ausharrte, bis im Bild nichts mehr ausser Gasrauchwolken zu sehen sind.

Die Idee, «Berner beben» für die DVD zu überarbeiten, habe ich schnell verworfen. Gerade weil das Werk dem Denken von gestern unterliegt, hat es den Status eines historischen Dokuments, das unverändert erhalten werden soll. Wie man die Geschichte der Reitschule und des Zaffaraya besser, spannender und vielschichtiger erzählen kann, will ich lieber in einem neuen Film zeigen.

An diesem Projekt um die Reitschule, die sich vom AJZ zu einem Kulturzentrum mit Leistungsvertrag und Telefonhotline zur Stadtpolizei entwickelte, und das Zaffaraya, das fast auf den Tag genau 20 Jahre nach der Räumung im Gaswerkareal wieder umziehen muss, wird seit einigen Monaten bereits mit Volldampf gearbeitet. Mit Bezug auf die Diskussionen um das Web 2.0 trägt es den Arbeitstitel «Zaffaraya 3.0».

Andreas Berger

[1] DER FILM läuft im Kino in der Reitschule, Samstag, 21.00 Uhr. DVD «Berner beben» ist ab heute erhältlich im Reitschulkino, Stauffacher, Thalia, Moviestar AG, Lichtspiel und bei www.artfilm.ch.

Die Serie

Die Reitschule feiert ihr 20-jähriges Bestehen. In der «Bund»-Serie sind erschienen: «Reitschule auf Zeitreise» (27.10.), «Alter Kämpfe und junge Aktivistin» (26.10.), «Die 80er-Bewegung lebt» (24.10.), «Zum Schluss gabs noch Olympia-Gold» (17.10.), «Bewohnt, gebraucht, missbraucht» (8.10.), «Die andere Seite der Bundesstadt» (1.10.), «Die Nacht, die Bern veränderte» (22.9.). (pas)

KURZ

Debatte um Polizeimeldungen

STADT BERN Die Herkunft von Straftätern gehört nicht zwingend in eine Polizeimeldung. Das Berner Stadtparlament hat am Donnerstag eine entsprechende Forderung der Schweizer Demokraten klar abgelehnt. Postulant Dieter Beyeler (sd) sprach von Zensur, wenn die Herkunft von Straftätern in Polizeimeldungen nicht erscheine, auch jene von eingebürgerten Ausländern. Sozialdirektorin Edith Olibet (sp) betonte, die Polizei sei an die Weisungen der Untersuchungsbehörden gebunden. Der Stadtrat lehnte das Postulat schliesslich mit 48 zu 12 Stimmen ab. (sda)

39 Blutspender werden geehrt

STADT BERN Der Blutspendedienst SRK Bern ehrt heute 39 langjährige Spenderinnen und Spender. Die 32 Männer und 7 Frauen haben laut einer Mitteilung 75, 100 oder sogar 125 Mal je 4,5 Deziliter Blut gespendet. Das ergibt zusammen 1570 Liter Blut. Die Blutspender werden an der Murtenstrasse 133 in Bern empfangen und durch die Labors geführt. (pd)

AUFGETISCHT

Pikantes bei der mexikanischen Jungfrau

Wer Kollegen einen Besuch im «Desperado» ankündigt, erntet fragende Blicke. Wer dann erläutert, dass sich das **mexikanische Restaurant Desperado in Bern** dort befindet, wo früher das «Manora» war, erzeugt ein Aha-Erlebnis. Bis Ende 2005 war dies ein beliebter Treffpunkt für Kinofreunde, die vor oder nach der Vorstellung Lust auf einen vitaminreichen Happen vom Buffet hatten.

Den Raum erkennt man kaum wieder. Man wähnt sich, ganz im Sinne der **Erlebnisastronomie**, in einem mexikanischen Lokal der Kolonialzeit: Die Wände sind mehrheitlich gelb, Strassenlampen hängen herab, ein «Stromkabel» ist durch den Raum gespannt. Dunkle schwere Holztische aus Guadalajara erzeugen eine südliche Saloon-Atmosphäre. Hinter der Cocktail-Bar fällt der Blick auf ein Sammelsurium von Devotionalien, als habe ein Wirt über Jahre religiöse Andenken gehortet, dabei ist das «Desperado» – das bedeutet «hoffnungslos» oder

«Schurke» – erst im August eröffnet worden. Prominenteste Heilige ist Nuestra Señora, Mexikos Nationalheilige, die Virgen de Guadalupe. Nicht Endlos-Mariachi erklingt aus den Lautsprechern, sondern südamerikanischer Mainstream.

Ein Buffet im Parterre zieht Hungerige an, die sofort satt werden wollen. Fleisch, Salate und Gemüse sehen «anmühselig» aus, doch wir möchten à la carte bestellen und auf der Verandaspeisen. Das Personal-Typ lockerer Hallo-Stil – drückt uns einen **Riesenkarton in Kaktusform** in die Hand, bedruckt mit einem ausufernden Speise- und Getränkeangebot. Eines ist sicher: An Tacos (Maisschalen), Fajitas (gerollten Omeletten) und Tortillas (Maisfladen) kommt niemand vorbei.

Wir bestellen Tacos de Pollo y Res (Fr. 26.50), Huhn- und Rindfleisch mit Sauerrahm-Topping, dazu Reis und Eisbergsalat (Ensalada). Das vegetarische Fajitas de Verduras (Fr.

26.50), ein bunter Gemüsemix, wird in einem **Gusspfännchen** serviert, dazu gibts Reis und Tortillas im Bastkorb. Die Tomatensauce stammt wohl aus dem Convenience-Glas, ebenso die grüne aztekische Guacamole



(Avocadomasse). Das warme Bohnenmus mündet und dürfte hausgemacht sein. Die Gerichte sind in Ordnung, liegen aber preislich über einem «normalen» Beizmenü. Für den kleinen Hunger gibts Sopade Maíz (mit Koriander und Zitrone) oder Sopade Tortilla tres colores (Hühnerbouillon mit Avocados, Tomaten, Peperoni und Mais).

Wir trinken zum Essen einen feinen Schluck Rioja Crianza (Fr. 5.90/dl). Die Flaschenweine kommen aus Kalifornien, Spanien, Argentinien oder

Chile und kosten meist weniger als 40 Franken. **Aficionados** mexikanischer Biere («Sol», «Dos Equis», «Bohemia») sind im «Desperado» ebenso gut aufgehoben wie Freunde des Tequilas. Der Schnaps wurde angeblich erfunden, als ein Blitz in ein Agavenfeld einschlug. Wir behalten einen klaren Kopf und trinken eine alkoholfreie Frozen Margarita (Fr. 9.–), deren Zutaten der Kellner nicht genau kennt. Das eiskalte Getränk schmeckt

nach Mango und/oder Passionsfrucht.

Bei Fiestas finden im Lokal auf drei Etagen bis zu 300 Personen Platz. Ob dann der Schlagler **«Fiesta mexicana»** von Rex Gildo gespielt wird? Man weiss ja nie. Bei unserem

Besuch feiert jemand Geburtstag. Eine Wunderkerze auf dem Tisch versprüht Funken, und aus den Boxen plärren laute Stimmen das Lied «Happy Birthday», gerade so, als wären Kliby und Caroline.

Markus Dütschler

Die Rechnung, bitte!

KARTE: Tacos, Fajitas, Tortillas & Co. geben den Ton an, Weine aus Südamerika, USA und Spanien zu realen Preisen.

PREISE: Das Pauschalurteil – exotisch gleich nicht ganz billig – trifft bei den meisten Speisen zu.

KUNDSCHAFT: Mittags junges Volk, auch abends, dann vor allem Kinogängerinnen- und gänger.

ÖFFNUNGSZEITEN: 365 Tage offen, Mo-Sa 6.45 bis 3.30, So 9-3.30 Uhr.

ADRESSE: Desperado, Mexican Restaurant & Bar, Bubenbergrplatz 5 a, 3011 Bern, Tel. 031 311 91 93, E-Mail: bern@desperado.ch; www.desperado.ch.

[@] www.ebund.ch/aufgetischt